

Nachhilfeunterricht für Ausländer-Eltern

Die Integrationschancen von Schulkindern hängen von den Deutschkenntnissen der Eltern ab. Die Stadt Zürich schickt deshalb seit einem Jahr auch Väter und Mütter zur Schule.

Von **Stefan Schlegel**

Zürich. – Kinder erlernen eine Sprache mit Leichtigkeit. Doch wie gut sie integriert werden können, hängt auch davon ab, ob ihre Eltern Deutsch sprechen. Denn fehlt es den Eltern an Deutschkenntnissen, leidet darunter der Schulerfolg der Kinder. Weil sie den Brief der Lehrerin nicht verstehen, verpassen die Kinder das Klassenlager, und Elterngespräche werden für alle Beteiligten zum Spießrutenlauf. Ausserdem haben die Kinder ihre Eltern schon früh unter Kontrolle, wenn diese kein Deutsch verstehen. Sie können ihnen erzählen, was sie wollen.

Die Stadt Zürich unterrichtet daher auch die Eltern. Im vergangenen Schuljahr haben erstmals 130 Mütter und Väter jeweils 100 Lektionen lang selber die Schulbank gedrückt. Im zweiten Jahr nun hofft

die Fachschule Viventa, die den Kurs durchführt, auf doppelt so viele Teilnehmer.

Auch wenn die Bilanz des ersten Kursjahres positiv ausfällt, so ist es doch nur teilweise gelungen, das anvisierte Zielpublikum zu erreichen. Konzipiert war das Angebot für Eltern mit dürftigem Bildungshintergrund, die aber etwas Deutsch sprechen und mit dem lateinischen Alphabet vertraut sind. Angemeldet haben sich dann alle; von Analphabeten bis zu hochqualifizierten Zuwanderern, die besser über die Ausbildung ihrer Kinder im Bilde sein wollten.

Schweizerdeutsch als Geheimsprache

Eine der Frauen, die vom Kurs profitierte, ohne der ursprünglichen Zielgruppe zu entsprechen, ist Margareta Kicinova aus der Slowakei. Sie lebt seit sieben Jahren mit ihrer Familie in Höngg. Zuvor hat sie in Belgien gearbeitet und sich dort dank der Einbindung in den Arbeitsalltag rasch mit der Sprache vertraut gemacht. Doch in der Schweiz, wo sie wegen der noch kleinen Kinder keiner Erwerbstätigkeit nachgehen konnte, hat Kicinova auch in sieben Jahren kaum Deutsch gelernt. «Wenn mein Mann und ich eine Überra-

schung für die Kinder planen, dann sprechen wir Englisch zusammen, damit sie nichts verstehen. Die Kinder haben dieses System imitiert und zusammen Schweizerdeutsch gesprochen. Ich wollte nicht, dass die Alltagssprache meiner Kinder für mich eine Geheimsprache bleibt», sagt Kicinova.

Dass in ihrem Kurs Migrantinnen mit völlig unterschiedlichem Bildungsniveau zusammengewürfelt waren, habe sie nicht gestört, sagt sie. Eine der Teilnehmerinnen stellte sich als Nachbarin heraus, mit der sich Kicinova nun fast täglich trifft. Mit den übrigen Kursteilnehmern möchte sie nach den Sommerferien wieder regelmässig zusammenkommen, um gemeinsam Erziehungsfragen zu besprechen.

Für das zweite Kursjahr bleibt die Haupt Sorge der Organisatoren, wie man die bildungsfernsten Migranten für eine Teilnahme motivieren kann. Daniel Tinner, Prorektor der Viventa, appelliert an die Lehrerinnen der Kinder, die Eltern zu einem Deutschkurs zu überreden, wenn sie für das Elterngespräch einen Dolmetscher mitbringen müssen. Auch hofft Tinner, im kommenden Kursjahr mehr Väter zum Mitmachen motivieren zu können. Bisher waren nur gerade 10 Prozent der Teilnehmer Männer.